DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG ✶ № 66 ✶ BERLIN, DEN 16. AUGUST 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die bauliche Pflege der bayerischen Dome durch den Staat.

(Hierzu eine Bildbeilage.)

ayern ist reich an monumentalen Bauwerken des Mittelalters, und unter diesen ragen die ehrwürdigen Dome in Bamberg, Augsburg, Würzburg, Regensburg und anderen historisch bedeutsamen Städten ganz besonders hervor.

Die Unbilden der Zeit aber haben den baulichen Bestand auch dieser Dome sehr benachteiligt, und es hat, wenn auch für das konstruktive Gefüge noch kein Bedenken besteht, doch die Verwitterung des Steines im Äußern so sehr um sich gegriffen, daß viele wertvolle Architekturteile dem völligen Untergang entgegengehen, wenn nicht bald Abhilfe erfolgt. Hierzu hat besonders die seit dem vorigen Jahrhundert benützte Steinkohle, die die Atmosphäre mit ätzenden Rauchgasen erfüllt, beigetragen. Es ist bisher leider noch nicht gelungen, dieser schweren Schädigung der historischen Kunstdenkmäler — über die in allen Ländern geklagt wird, die aber trotzdem von der Allgemeinheit noch viel zu wenig gewürdigt wird — entgegenzutreten.

Die neuen Versuche zur Reinigung der Rauchgase unter Verwertung der dabei gewonnenen Säuren haben zwar gute Fortschritte gemacht, doch darf man auf größere Erfolge erst dann hoffen, wenn sich eine bessere Wirtschaftlichkeit dieser Verfahren herausgestellt hat.

Die Beeinträchtigung der genannten Baudenkmäler, bei denen der Staat die Baupflicht hat, ist allmählich so schnell fortgeschritten, daß die bisherigen regelmäßigen Unterhaltungsarbeiten bei weitem nicht mehr ausreichen. Die bayerische Regierung hat sich daher entschlossen, zur Erhaltung des nationalen Kunstbesitzes größere, durchgreifende Instandsetzungsarbeiten an ihren Domen einzuleiten. Die Eigenart dieser Arbeiten in künstlerischer und technischer Beziehung erfordert natürlich große Erfahrung und besonderes Studium, insbesondere auch eine taktvolle Zurückhaltung, wenn die auftretenden schwierigen Fragen und Probleme, bei denen vielfach kunsthistorische und archäologische Erwägungen mitspielen, diejenige Behandlung erfahren sollen, die nach den trüben Erfahrungen früherer Wiederherstellungen heute von der Kritik verlangt wird.

Muß man einerseits vom Architekten erwarten, daß ihm die Erhaltung des Originalbestandes höchste Pflicht ist und ihm jeder nicht durch die äußerste Notwendigkeit gebotene Eingriff in diesen Bestand ferne liegt, so ist für ihn anderseits ein genaues Verständnis für mittelalterliche Baukunst und ihre Technik unerläßlich, das nur durch langjährige Schulung und Erfahrung gewonnen werden kann. Erst seit der Wiederaufnahme des Kölner Dombaues in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich in dessen Bauhütte und den weiteren Bauhütten in Straßburg, Freiburg, Ulm und Nürnberg die Kenntnis der mittelalterlichen Baukunst wieder neu entwickelt und ist seitdem innerhalb einer an Zahl nicht großen Generation von Architekten, von Meister und Schüler durch Tradition übermittelt worden. Auch wurden in diesen Hütten die Steinmetzen wieder zu ihrer Sondertätigkeit und Sorgfalt herangebildet.

Die bayerische Regierung hat daher für ihre Dome eine Bauhütte ins Leben gerufen, in der die Tradition der künstlerischen und technischen Vor-

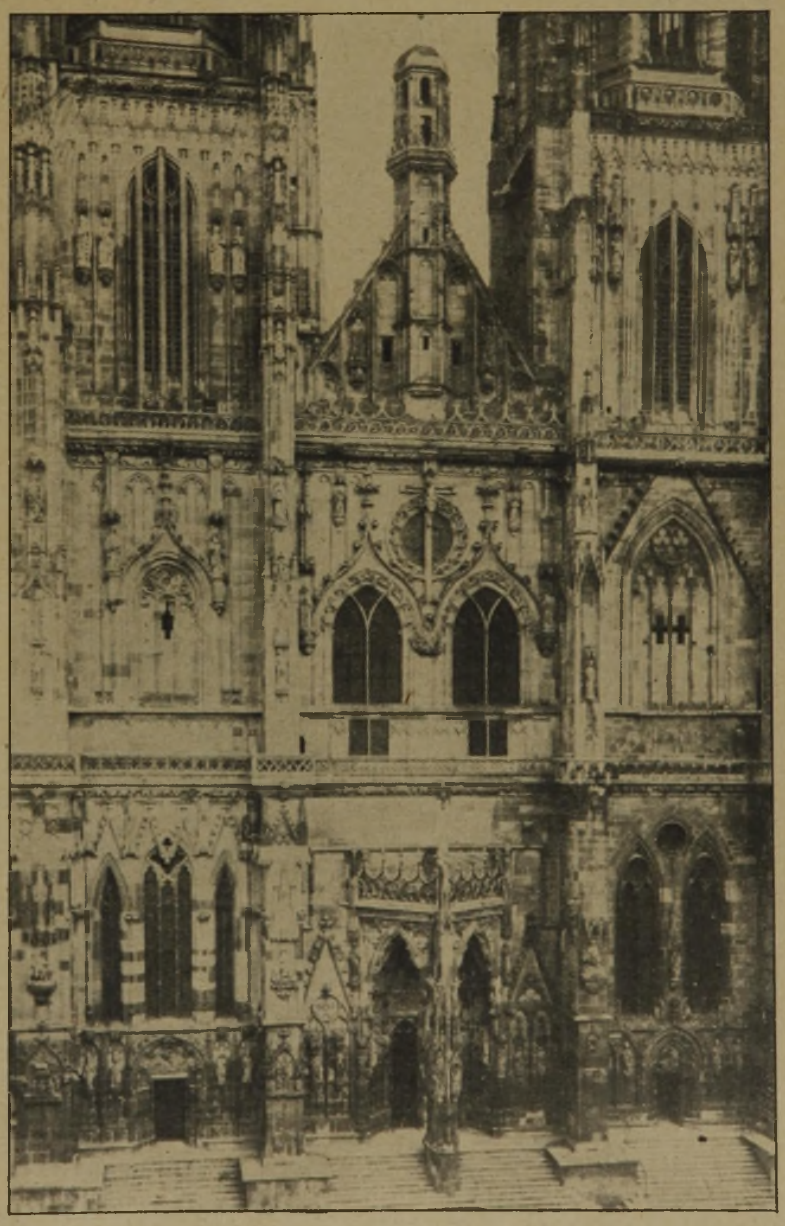


Abb. 1. Westseite des Domes zu Regensburg.

fahren bei der Instandsetzung mittelalterlicher Bauwerke wieder gepflegt und jüngere Kräfte in dieses

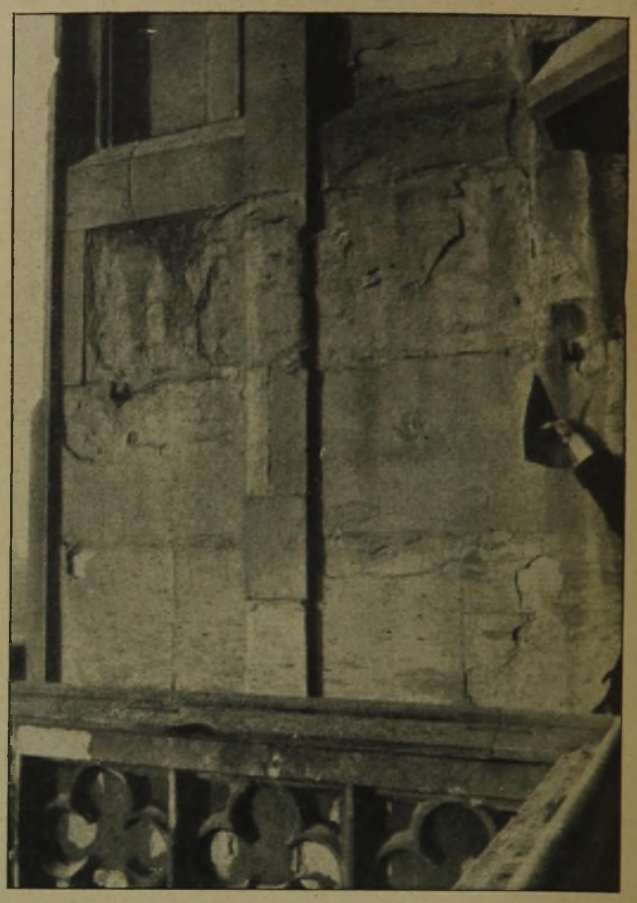


Abb. 2 (links). Zustand eines Strebepfeilers am Nordturm (Ostseite). Grünsandstein.
Abb. 3 (oben). Abblätterungen der Oberfläche. (Rechts ein Stück der abfallenden Schale.)

Gebiet eingeführt werden sollen. Ihren Sitz hat die Bauhütte in Regensburg. Sie bildet eine Abteilung des dortigen staatlichen Bauamtes, und die Obsorge für ihren Ausbau wurde dem seit dem vorigen Jahre als Fachberater der obersten Baubehörde (im Staatsministerium des Innern) berufenen Dombaumeister Prof. Dr. Jos. Schmitz übertragen.

Obschon infolge der beschränkten Mittel das Dombüro einstweilen in einem vorläufigen Raume untergebracht werden mußte, haben die Vorbereitungen für die Instandsetzungsarbeiten am Regensburger Dom (vergl. Bildbeilage, Abb. 1, S. 413, u. Abb. 6, S. 415) schon gute Fortschritte gemacht. Die baulichen Verhältnisse liegen hier recht ungünstig. Wohl sind die ältesten Teile des Domes, so der Chor aus der Wende des 13. Jahrhunderts, die Südseite und die unteren Teile des Südturms und der Westfassade aus dem 14. Jahrhundert, aus wetterhartem Donaukalkstein der Kelheimer Umgebung erbaut, der bis heute den Einflüssen von etwa 6. Jahrhunderten widerstanden hat, doch die Teile des 15. Jahrhunderts, die vom Dombaumeistergeschlecht der Roritzer erbauten 2. und 3. Geschosse der Westfassade und des Nordturmes, sowie der Denzinger'sche Vollendungsbau (1859—69), die in der Hauptsache in Sandstein aus der Abbacher und Kapfelberger Gegend ausgeführt sind, gehen unaufhaltsam dem Verfall entgegen. (Abb. 2—4, auf dieser Seite.)

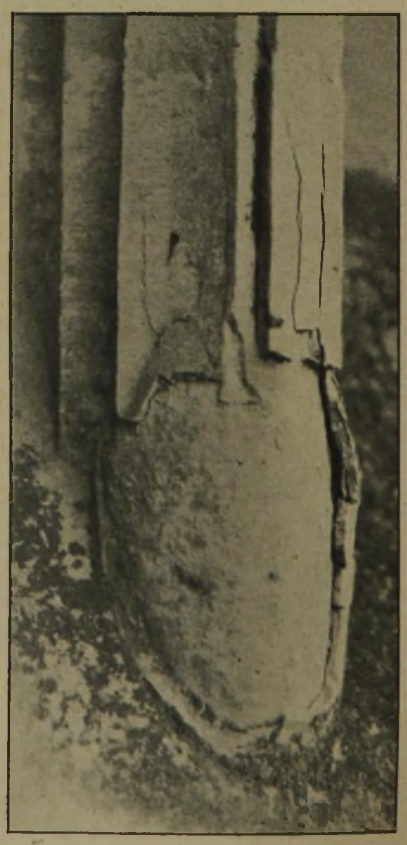


Abb. 4. Zustand eines Wandpfeilers. Rißbildung und Abblätterung.
Abb. 2—4. Dom zu Regensburg.

Wie die Untersuchungen ergeben haben, bestehen für den konstruktiven Bestand, auch an den am meisten gefährdeten maßwerkdurchbrochenen Turmhelmen vorerst noch keine Bedenken. Die Verwitterung erstreckt sich vielmehr auf das feingliedrige Filigranwerk der Zierformen, das an vielen Stellen fast bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet ist. Zur Zeit des Vollendungsneubaues durch Denzinger, war, wie die Akten zeigen, eine Verwitterung des Sandsteins noch nicht feststellbar, welcher Umstand bei der Auswahl dieses Steinmaterials für den Ausbau der beiden Türme und der Querschiffgiebel von Bedeutung gewesen ist.

Mangels zureichender Mittel mußte mehr und mehr von einer systematischen Erhaltung des Bauwerks abgesehen und das Augenmerk auf rechtzeitige Abnahme der mit dem Absturz drohenden Teile gerichtet werden, bis schließlich sogar im Jahre 1915 die Beseitigung sämtlicher Krabben an den Graten der Turmhelme erfolgen mußte. Seitdem hat die Verwitterung einen solchen Grad und Umfang erreicht, daß mit der Auswechslung einzelner Steine nichts mehr gewonnen werden kann und zur Erneuerung

größerer Quaderbezirke, ja ganzer Bauteile geschritten werden muß. Den Aufschub durchgreifender Maßnahmen verbietet schon die durch die fortschreitende Verwitterung von Jahr zu Jahr sich schwieriger gestaltende Feststellbarkeit des alten Bestandes.

Die Hauptaufgabe der neugegründeten Dombauhütte besteht nunmehr in der photographischen und modellmäßigen Aufnahme der von der Verwitterung am meisten bedrohten Teile. Daran schließt sich die Untersuchung der Verwitterungserscheinungen, samt der zu ihrer Hintanhaltung geeigneten Mittel, sowie die Auswahl des künftigen Bausteins unter Mithilfe der einschlägigen wissenschaftlichen Institute, des Staatl. Geologischen Instituts in München und der Bayer. Landesgewerbeanstalt in Nürnberg an. Außerdem ist eine Neuordnung und Sichtung des Bestandes an graphischem, technischen und lapidaren Sammlungsmaterial im Gange. Im Laufe des heurigen Sommers wird in dem in unmittelbarer Nähe des Domes befindlichen Domgarten ein Arbeitsgebäude der Dombauhütte errichtet werden, das neben einer umfangreichen Steinmetzwerkstätte, Reißboden, Modellkammer und einer Werkzeugschmiede die nötigen Konstruktions- und Arbeitsräume für die Architekten und Bildhauer enthält. Der kleine Bau wird sich in seiner schlichten heimischen Form der Umgebung in passender Weise eingliedern.

Es bleibt nur zu hoffen, daß dem bayer. Staate die für die Durchführung der Instandsetzung notwendig werdenden nicht geringen Mittel alljährlich zur Verfügung stehen. Daß dies für die nächste Zeit der Fall ist, darf erfreulicher Weise wohl jetzt schon mit Bestimmtheit angenommen werden.

Die Verhältnisse beim Augsburger Dom (Abb. 5, hierneb.), liegen wesentlich anders. Der Dom war ursprünglich eine romanische doppelchörige Basilika mit zwei Ecktürmen. Die Gotik fügte beiderseits noch ein viertes und fünftes Seitenschiff an und baute die östlichen Apsiden zu einem räumlich viel größeren Chorbau mit Kapellenkranz um. Die durch ihre weiträumige Innenwirkung ausgezeichnete Kirche, in deren Mitte sich nun die beiden romanischen Türme be-

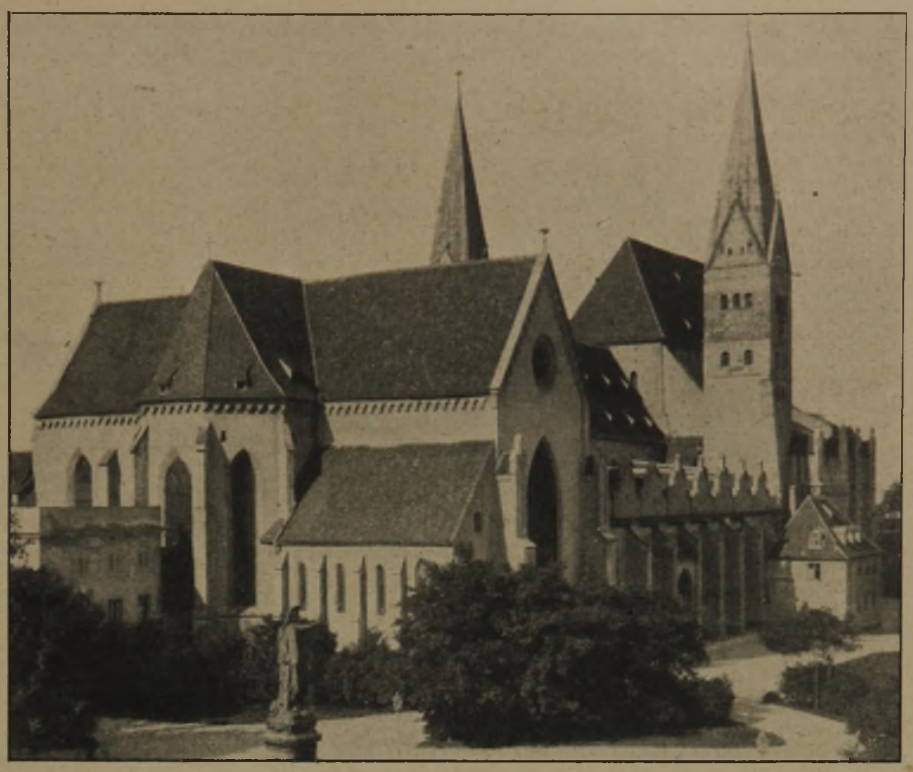


Abb. 5 (oben). Dom in Augsburg. Südwestansicht.

Abb. 6 (rechts). Dom zu Regensburg. Westportal.

finden, hat im vorigen Jahrhundert eine umfassende Wiederherstellung erlitten, die dem ehrwürdigen Baudenkmal leider sehr geschadet hat. Der reich ausgebildete gotische Ostchor wurde fast im ganzen Bestande seiner architektonischen Ausgestaltung erneuert, und zwar in glattem, feinkörnigen Sandstein mit engen Fugen und in schlechten Formen. Auch die romanische Westseite, deren charakteristischer, herber Backsteinbau mit seiner monumentalen Wirkung in der späteren Zeit nicht mehr verstanden wurde, hat zum Teil durch aufgesetzte Pilaster und Bogenfriese und besonders durch eine allen malerischen Reiz vernichtende Überputzung eine üble Verunstaltung erfahren. Heute ist der Putz vielfach abgefallen, und unter ihm wird das verfugte, romanische Mauerwerk wieder sichtbar.

Es kann natürlich nicht daran gedacht werden, die ästhetischen Schäden, die der Dom erlitten hat, im Ganzen wieder gutzumachen, aber es wird doch gelingen, in Verbindung mit den Instandsetzungsarbeiten, die an Sockel, Fensterrippen und Gesimsen sich als dringend nötig erweisen, in ähnlicher Weise, wie es mit gutem Erfolg bei den Nürnberger Baudenkmälern den Heideloff'schen Verunstaltungen gegenüber geschehen ist, vieles von der alten schönen Wirkung der Schauseiten und ihrer Einzelheiten wieder zur Geltung zu bringen. Von den beiden Türmen ist der südliche von dem berühmten Stadtbaumeister Elias Holl, zu dessen Zeit er baufällig war, durch Fundamentverbesserung, Strebepfeiler und Verschleuderung gefestigt worden und gibt nach der bisherigen Untersuchung keinen Anlaß zu weiteren Bedenken, doch soll die Wirkung des Glockengeläutes auf die Standfestigkeit des Turmes noch näher geprüft werden. Im Innern des Domes ergibt sich oberhalb des Triumphbogens zwischen Mittelschiff und Chor die Notwendigkeit verschiedener baulicher Verbesserungen.

Da zu den Instandsetzungsarbeiten schon aus technischen Gründen gute zeichnerische Aufnahmen des Domes hergestellt werden müssen, die bis jetzt fehlen, so wird auch die Kunstwissenschaft einen Gewinn haben, denn die Baugeschichte des Domes, der z. T. auf römischen Bauresten errichtet ist, zieht sich durch das ganze Mittelalter hindurch und ist daher von großem Interesse.

Der Würzburger Dom ist eine großartige Basilika mit vier Türmen in außergewöhnlichen Maßverhältnissen. Das Innere wurde in der Barockzeit von Pietro Mayer in ausgezeichneter Weise stukkiert. Die beiden schlanken romanischen Osttürme haben in ihrer reizvollen, in Deutschland selten mehr anzutreffenden formalen Ausgestaltung im Laufe der Zeit leider vielen Schaden erlitten. Beim nördlichen Turm ist besonders beim Übergang vom Viereck ins Achteck, aber auch an Fenstergewänden und Gesimsen die Verwitterung des Mainsandsteines stark fortgeschritten, so daß bei längerem Zuwarten mit Unfällen hätte gerechnet werden müssen. Die Instandsetzungsarbeiten sind daher auch hier eingeleitet worden. — F. —

Jagdhaus bei Plessa i. d. Lausitz.

Architekt: Paul Tafel in München. (Hierzu die Abbildungen S. 417.)

Das Jagdhaus wurde fern von dem geräuschvollen Industriebetriebe Lauchhammer und weitab vom Verkehr der Landstraße in dem Hochwildrevier bei Plessa im Hochwalde nahe einer Waldwiese errichtet. Es soll dem Jagdbesitzer nicht allein zur Ausübung der Jagd dienen, sondern auch gleichzeitig eine Erholungsstätte sein. In dem Jagdhäuschen ist gleichzeitig eine Wohnung für den Jagdhüter enthalten, für den im Dachgeschoß zwei Wohnräume angeordnet sind. Aus dieser Zweckbestimmung heraus ist Grundriß und Aufbau des Häuschens entwickelt.

Wie die beiden Grundrisse erkennen lassen, hat der Bau eine Grundfläche von etwa 8 mal 8 m und ist durch einen kleinen Stallanbau für Ziege und Kaninchen erweitert, in dem gleichzeitig die Vorräte an Heizmaterial aufgestapelt sind. Durch eine Vorhalle und kleinen Vorraum mit Kleiderablage betritt man einerseits das Jagdzimmer mit Erkerausbau und die Küche, die dem Jagdhüter und auch den Jagdgesellschaften zur Bereitung von Speisen usw. dient. Neben dem Jagdzimmer ist ein nach den Seiten offener Freisitz vorgesehen. Unter der nach oben führenden Treppe ist ein kleiner Keller angeordnet, der ausschließlich für den Jagdbesitzer zur Aufbewahrung von Getränken und frischgeschossenem Wild bestimmt ist. Im Dachgeschoß sind nur zwei Räume, Stube und Schlafzimmer für den Jagdhüter, eingebaut.

Wegen der großen Entfernung vom Ort ist der kleine Bau in leichter Bauweise ausgeführt. Die Außenwände sind in Fachwerk erstellt und haben rauhen Verputz erhalten. Die Giebel sind in Holz verschalt, die Dächer mit Pfannen gedeckt. Bunte Fensterläden, sowie farbiger Anstrich an Hauptgesims und Giebelumfassung beleben die Flächen, und das kleine Haus paßt sich gut in das Grün des Waldes ein. Im Innern ist, abgesehen vom Schornstein, ausschließlich Holz verwendet, wobei eine fröhliche Farbenstimmung der Räume bevorzugt worden ist. —

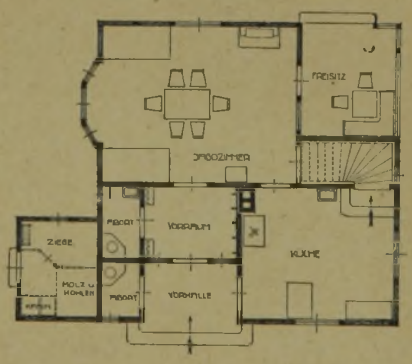


Abb. 1. Erdgeschoß.

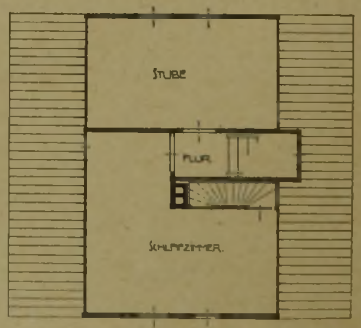


Abb. 2. Dachgeschoß des Jagdhauses.

Die Bauausstellung Stuttgart 1924.

Von Reg.-Baumstr. Hermann Werner-Stuttgart.

Nachdem in Nr. 52 der „Deutschen Bauzeitung" ein allgemeiner Überblick über die Stuttgarter Bauausstellung gegeben worden ist, soll im Nachfolgenden noch auf verschiedene Einzelabteilungen eingegangen werden, deren ausführlichere Behandlung im damaligen Rahmen nicht möglich war.

Die Siedlungsbauten im Freigelände III. (Vgl. den Lageplan in Nr. 52, S. 312.)

Hier sind im ganzen 7 Häuschen ausgestellt, von denen jedes in seiner Art den heutigen Ansprüchen an Eigenheime gerecht zu werden versucht. Leider gestattete die Beschränktheit des auf dem Ausstellungsgelände zur Verfügung stehenden Raums nicht, die Häuschen so aufzustellen, wie sie in Wirklichkeit in ihrer Umgebung gedacht sind. Immerhin sind sie wenigstens nicht in einer geraden Linie, sondern vor- und zurückstehend angeordnet, so daß der Beschauer nicht nur einen flächenmäßigen, sondern einen körperlichen Eindruck gewinnt. Auch ist durch Anordnung eines schmalen Vorgartenstreifens entlang der Vorderseite und gärtnerische Anpflanzung des Zwischengeländes der Wirklichkeit Rechnung zu tragen versucht.

DIE BAULICHE PFLEGE DER BAYERISCHEN DOME DURCH DEN STAAT / DOM ZU REGENSBURG

NORD-ANSICHT MIT DER ALTEN DONAU-BRÜCKE

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LVIII. JAHRGANG 1924. NR. 66

Die ausgestellten Bauten gliedern sich in eine aus drei Häuschen bestehende Gruppe von ausgesprochenen Siedlungsheimstätten, die als Reihen- oder Doppelhäuser gedacht sind und dementsprechend an den Giebelflächen entweder gar keine oder nur einseitig Fenster aufweisen. Eine weitere Gruppe besteht aus drei freistehenden Einfamilienhäusern für etwas leistungsfähigere Bewohner; den Schluß macht ein Ferien- oder Sommerhaus für nur vorübergehenden Aufenthalt. Es ist also sowohl dem Umfang, als dem Preis nach Alles dargestellt, was die Ansprüche des heutigen Durchschnittsbürgers verlangen oder doch erstreben können.

1. Das Kleinst-Haus Trüdinger-Ege. (Abb. 2, S. 418).

Das von den Arch. P. Trüdinger und A. Ege in Stuttgart erbaute Häuschen will hauptsächlich den Jungverheirateten, aber auch älteren alleinstehenden Leuten (Ausdinghaus) einen eigenen Herd bieten. Es ist für Stuttgart festgestellt, daß 50 v. H. aller Wohnungsuchenden Familien ohne Kinder, 20 v. H. Familien mit einem Kind sind. Das Haus kommt also einem dringenden Bedürfnis entgegen.

Da die anfangenden Ehepaare heutzutage gewöhnlich über recht wenig Geld verfügen, soll zunächst möglichst billig gebaut werden. Dies darf aber nicht auf Kosten der soliden Ausführung, sondern kann nur auf Grund weitestgehender Raumausnützung bzw. allmählicher Fertigstellung des Voll-Ausbaues geschehen; deshalb wird das Dachgeschoß zunächst leer gelassen. Zum Wirtschaften, Wohnen sowie Schlafen dient dann nur das Erdgeschoß; das Dach ist Lagerraum, Trockenboden oder auch Werkstatt. Später, wenn Familie und Ersparnisse wachsen, kann jeder Siedler selbst darangehen, je nach seinem Bedürfnis in das Dach eine einzige große oder eine größere und eine kleinere Kammer einzubauen. Es lassen sich auf diese Weise bis zu vier Kindern oben unterbringen. Der Siedler kann ferner hinter dem Abort einen Stall für Kleinvieh anbauen, indem er das Dach noch weiter herunterschleppt.

Das Häuschen ist als Reihenhaus gedacht. Die einzelnen Häuser werden so aneinandergebaut, daß immer je zwei im Spiegelbild angeordnet sind, somit Wirtschaftsraum an Wirtschaftsraum, Abort an Abort, Keller an Keller kommen. Es können aber auch Doppelhäuser oder sogar einzelstehende Häuser nach diesem Muster gebaut werden. Je nachdem ist alsdann die Fensteranordnung der Giebelseiten entsprechend zu ändern.

Von der Straße her betritt man, durch das Vorgärtchen gehend, den Wirtschaftsraum. Er ist zugleich Durchgang zum Garten hinter dem Haus sowie Zugang zum Keller. Hier wird gekocht, gewaschen, gespült, gebadet und der Stubenofen geheizt. Ein Speiseschränkchen neben der Eingangstür mit Entlüftung nach außen erspart der Hausfrau manchen Gang in den Keller. In den letzteren, der unter dem Wirtschaftsraum liegt, gelangt man durch eine unter der Treppe angeordnete Falltüre. Neben dem Ausgang zum Garten liegt der Abort. Alles zum Wirtschaften nötige ist an einer gutbelichteten Wand nebeneinander aufgereiht, so daß die Hausfrau keinen großen Weg zurücklegen, keine unnötigen Wendungen machen muß. Das Badewasser kann entweder im Waschkessel erwärmt werden und von diesem unmittelbar in die Badewanne einlaufen, oder aus dem Inhalt des über dem Herd eingebauten Warmwasserbehälters (25 l) entnommen werden. Dieser Behälter (von Prof. E. Wagner, Stuttgart) wird durch die Abgase des Herdes und Ofens erwärmt; es ist also stets nach Anfeuern des letzteren warmes Wasser zur Verfügung. Der Herd steht auch noch mit dem Stubenofen in Verbindung, so daß in den Übergangszeiten zugleich die Stube geheizt werden kann. Für den Winter ist eine besondere Ofenfeuerung neben dem Herd vorgesehen.

Der neben dem Wirtschaftsraum gelegene Wohn- und Schlafraum kann durch Zuziehen eines Vorhangs in zwei Räume zerlegt werden. Die Betten sind so gestellt, daß zwischen ihnen eine größere nutzbare Fläche übrigbleibt, wo allenfalls noch eine Wiege oder ein Kinderbettchen sich aufstellen läßt. Die Nachttischchen sind mit einem Wäscheschrank zusammengebaut. Im Wohnteil ist durch einen Wandkastenschrank für das Unterbringen von Kleidern, Wäsche und allem möglichen Hausrat gesorgt.

Das Haus eignet sich infolge seines klaren Grundrisses und seiner einfachen Konstruktion sehr gut zum Selbstbau. Die Außenwände sind bei dem Ausstellungsbau

Abb. 3 und 4. Ansichten des Jagdhauses.
Jagdhaus bei Plessa in der Lausitz.

aus mit Backstein ausgemauertem Holzfachwerk erstellt sowie innen und außen mit 2½ cm dicken Torfoleumplatten verkleidet und gewähren denselben Wärmeschutz wie eine 51 cm dicke Backsteinwand. Die Fenster sind so ausgebildet, daß jederzeit Winterfenster eingesetzt werden können. Die Grundfläche beträgt 40 qm. Die Baukosten stellen sich einschl. Unterkellerung sowie mit Einrichtung (Möbel, Heizung, Waschkessel, Badewanne) für Stuttgarter

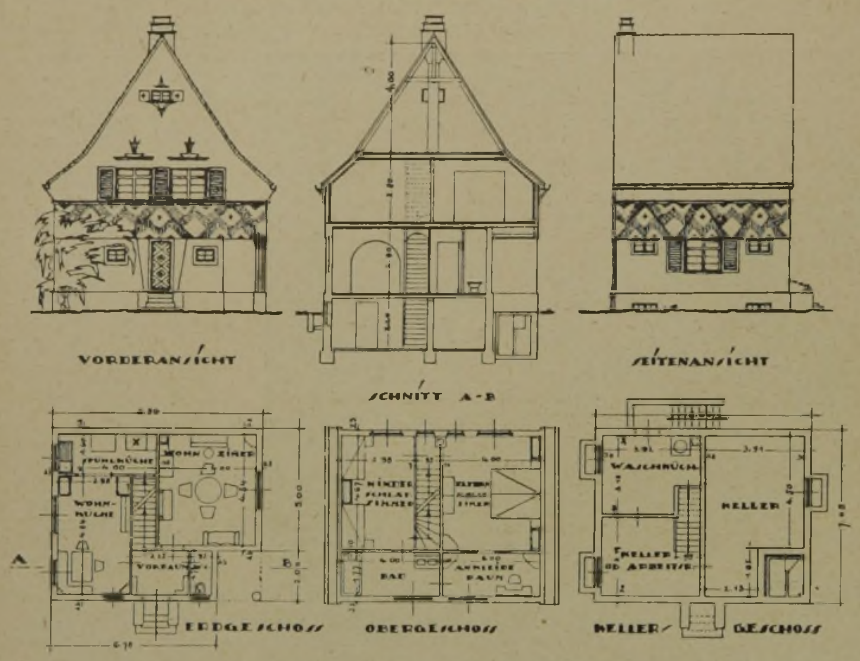


Abb. 1 a—f. „Oba"-Haus der Ob.-Schwäb. Bauindustrie A.-G., Waldsee. Kiusbauweise des Arch. K. A. Johner, Stuttgart.

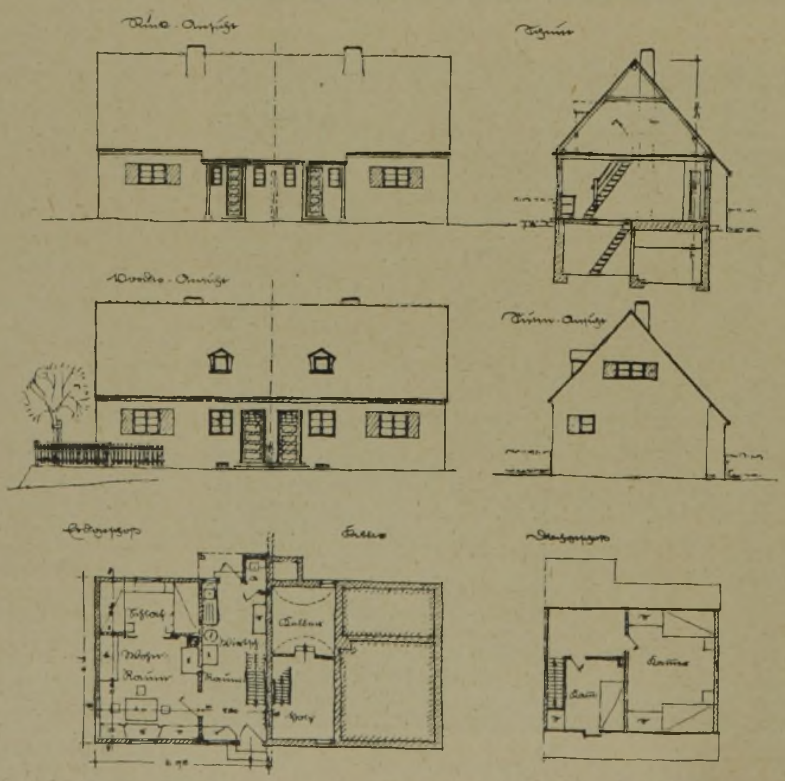


Abb. 2 Kleinsthaus. Arch. P. Trudinger u. A. Ege, Stuttgart. Maßstab der Abbildungen 1 : 300.

Verhältnisse auf 5800 Goldmark, bei Selbstmithilfe des Besitzers auf etwa 4000 G.-M. —

2. Das Haus Prof. E. Wagner, Stuttgart.

Das Häuschen, von dem wir Abbildungen leider nicht beibringen können, stellt ein billiges Vorstadt-Kleinhaus für Familienzuwachs dar und ist als ausgesprochenes Reihenhaus gedacht.

Der zugrunde liegende Gedanke ist der des abschnittweisen Selbstbaus in drei Stufen. Die erste Stufe ist die der knappsten und billigsten Notwohnung, die zweite die einer immerhin noch eingeschränkten Wohnweise, die dritte die des vollen Ausbaus der Heimstätte für eine zahlreiche Familie nach den Wünschen und Bedürfnissen des Bewohners. Dieses allmähliche Entstehen aus kleinen Anfängen bis zur schließlichen Fertigstellung als Ganzes paßt sich nicht nur der Leistungsfähigkeit des Siedlers vortrefflich an, sondern hat auch erzieherischen Wert und dürfte besonders auf den Arbeiter, der häufig immer nur Teilarbeit zu leisten gezwungen ist, befreiend und befriedigend wirken.

Im ersten Bauabschnitt erstellt der Siedler zunächst den Keller sowie das Gerippe, d. h. das Holzfachwerk des Hauses mit einer der massiven Giebelwände einschl. Dacheindeckung. Ausgeriegelt wird zunächst nur ein einziger Raum, der Wohn-, Schlafraum und Notküche zugleich ist. Der anschließende freie Raum, der den Eingang sowie den Zugang zum Keller und Dachstock enthält, kann äußerstenfalls offen bleiben oder besser, wenigstens mit rohen Brettern verschalt werden, desgl. der von hier aus zu betretende, auf der Gartenseite des Hauses gelegene Notabort. Der Siedler hat also 4 Räume: Hauptraum, Arbeitsraum, Keller und unausgebautes Dach zur Verfügung und kann diesen ersten Bauabschnitt bei 600 Arbeitsstunden eigener Leistung mit 2600 G.-M. herstellen.

Im zweiten Bauabschnitt erfolgt die Ausriegelung des freien Raumes sowie die Trennung desselben durch eingezogene Zwischenwand in Küche und Wirtschaftsraum, welch' letzterer nunmehr den Eingang sowie den Durchgang zum Garten enthält, während in die Wohnküche die Treppe zum Dachstock zu liegen kommt; ferner die Trennung des Schlafraumes von Wohnraum durch eine Bretterwand, die zugleich die Fußstücke der Bettstellen bilden kann. Der Siedler verfügt also jetzt über 5 Räume. Die Mehrkosten beim Selbstbau sind auf 1100 G.-M. veranschlagt, die Gesamtkosten also bis jetzt 3700 G.-M.

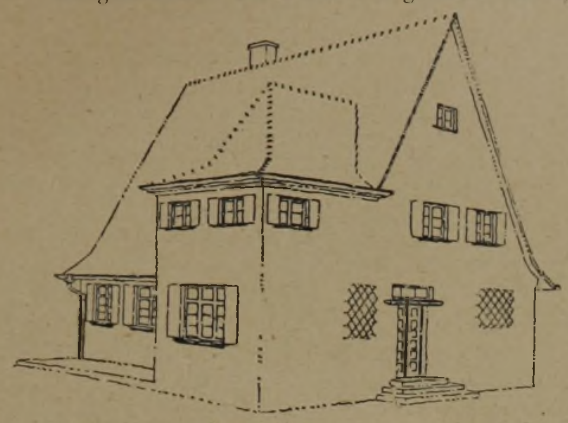
Im dritten Bauabschnitt wird das Haus völlig ausgebaut. Dabei können die seitherigen Bretterwände und Schränke, die nur zusammengeschraubt und genagelt waren, wieder auseinandergenommen und anderweitig verwendet werden. Der Siedler kann so, abgesehen vom Keller, durch weitere Unterteilung der Räume im Erdgeschoß insgesamt 7 verschiedene Gelasse (Wohnstube, Schlafraum, Küche mit Vorplatz, Wirtschaftsraum mit Kleiderablage, Abort), im Dachstock 5 Gelasse (Elternschlafzimmer, 2 Schlafkammern, 2 weitere Kammern) schaffen. Die Mehrkosten betragen hierfür beim Selbstbau 1300 G.-M., die Gesamtkosten also 500 G.-M., womit das Haus innerhalb des von Anfang an vorgesehenen Rahmens voll ausgebaut ist. Ist noch die Notwendigkeit vorhanden, so kann jederzeit, wie es auf dem Lande vielfach geschieht, ein Kniestock oder auch ein „Zwerchhaus" aufgesetzt und damit noch weitere Unterkunft leicht geschaffen werden.

Das Ausstellungshaus, das 45 qm Grundfläche hat, ist etwa im Bauabschnitt 2 vorgeführt. Die massive Giebelwand sowie die Ausriegelungen bestehen hier aus Ölschiefersteinen, die neben dem hübschen Aussehen eine gute Wärmehaltung und dem Nachbarhaus gegenüber eine vorzügliche Schalldämpfung gewähren. Von der Einrichtung ist Folgendes erwähnenswert: Das durch Bretterwand und Vorhänge vom Wohnraum abgetrennte Schlafgemach enthält zwei Betten und ein Kinderbettchen, an dessen Stelle auch eine Waschkommode samt eingebautem Eckschrank treten kann. Die Siedlerbank im Wohnraum, deren Rücklehne als Behälter für allerhand kleinere Haushaltungsgegenstände ausgebildet ist, kann im ausgezogenen Zustand als bequemes Notbett benutzt werden. Unter dem aufklappbaren Sitzbrett befindet sich eine Truhe. Es ist beabsichtigt, die

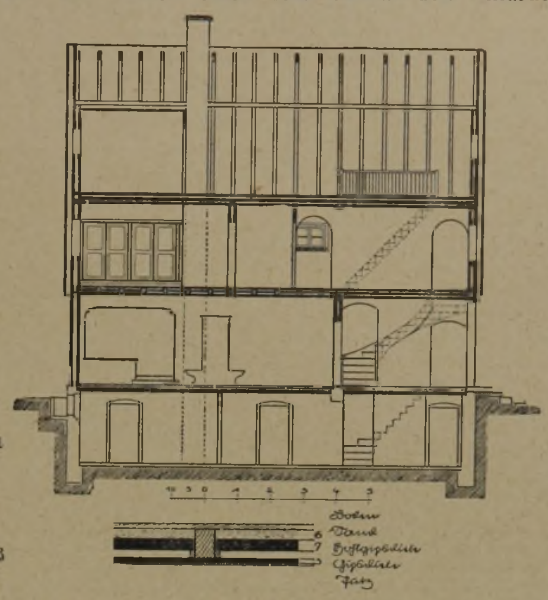
Bank in ihren Einzelteilen fabrikmäßig herzustellen, so daß sie von Siedlern nur noch mittels Holzschrauben zusammenzubauen ist. (Kosten ohne Polster etwa 20 G.-M.)

Die Koch- und Heizgelegenheit ist äußerst wirtschaftlich. Die Herdgase können durch den Ofen geleitet werden, um den Wohnraum anzuwärmen. Warmwasser wird in auswechselbarem Blechbehälter über der Kochöffnung bereitet.

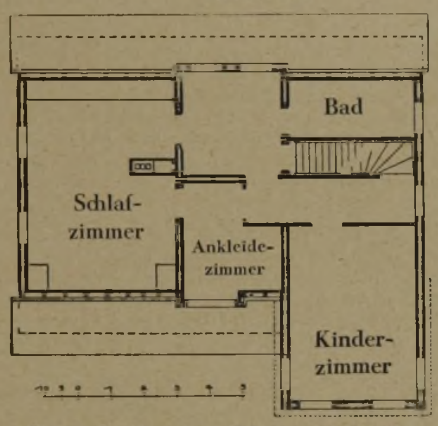
Das Äußere macht mit seinen weiß ausgestrichenen Steinfugen und dem satten dunkelblauen Anstrich der Türen und Läden einen sehr einladenden Eindruck. —



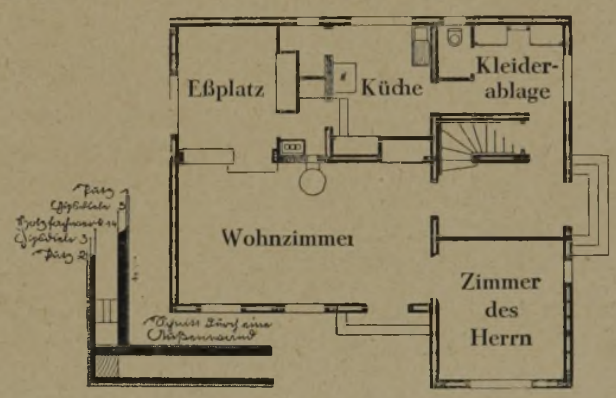
Ansicht.



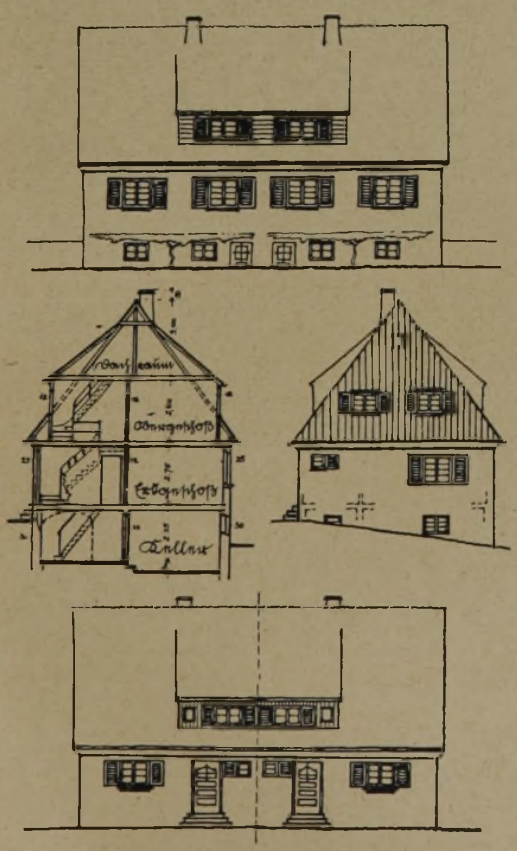
Querschnitt (rechts).

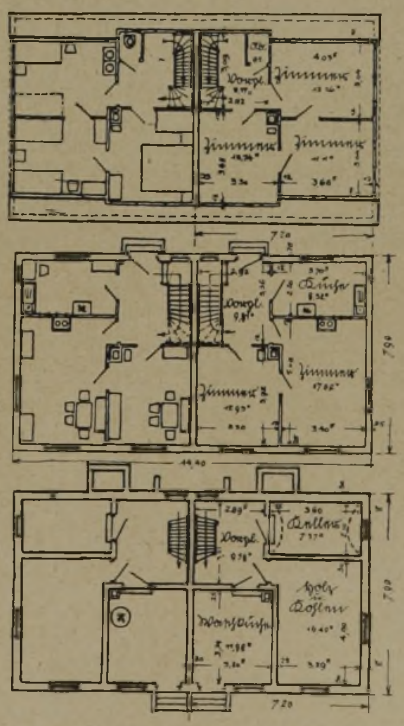


Grundriß vom Erdgeschoß (rechts unten).



Grundriß vom Obergeschoß.
Abb. 3 a—d. „Mack"-Haus.
(Mack's Gips- und Gipsdielen Fabrik G.m.b.H.)
Entwurf: Arch. Dipl.-Ing. Hofacker und Klaus Hoffmann in Stuttgart.





a) Hinteransicht; b) Schnitt; c) Giebelansicht; d) Straßenansicht; e—g) Grundrisse.
Maßstab 1 : 300.

Musterheimstätte des Schwäb. Siedlungs-Vereins.
Mittlerer Wohntyp.

Umbauter Raum:

Unt.-Geschoß . . .	133,8 cbm
Erd-Geschoß . . .	147,5 cbm
Dach-Geschoß . .	129,0 cbm
Dach 1/2	24,0 cbm
zus.	434,3 cbm

Grundfläche 56,88 qm

Baumaterial:

Unt.-Geschoß: Beton.

Erd-Geschoß: Hohlziegel bezw. Preßsteine.

Giebel: Verschaltes Fachwerk.

Dachdeckung: Biberschwänze.

Abb. 4 a—g. Schwäb. Siedlungs-Verein, Reg.-Baumeister Rist.

Die Bauausstellung Stuttgart 1924.
Die Siedlungsbauten.

3. Haus Schwäb. Siedlungsverein.
(Abb. 4, S. 419.)

Der „Schwäbische Siedlungsverein", hervorgegangen aus dem „Landesverband für Kriegerheimstätten", bezweckt die Förderung der Errichtung von Eigenheimstätten mit Gartenland im Sinne des Reichsheimstättengesetzes vom 10. Mai 1920, wodurch die Heimstätten unter allen Umständen gegen spekulative Veräußerung und Verschuldung gesichert werden. Seine Fürsorge gilt besonders der minderbemittelten Bevölkerung und soll Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebene, sowie kinderreiche Familien vorzugsweise berücksichtigen; seine Tätigkeit ist also eine rein gemeinnützige.

Der Verein (Hauptamtl. Leitung: Dir. Dr. W. Göhrum; Bauberater: Reg.-Bmstr. Rist) errichtete i. d. J. 1919/24 mit insgesamt 26 Töchtervereinen innerhalb Württembergs über 1000 Heimstätten (in Stuttgart allein 270), die alle teils in der Form des Doppelhauses, teils als Reihenhaus mit unmittelbar anschließendem Hausgarten ausgestattet sind.

Bei Erbauung der Heimstätten steht der Verein auf dem Boden der Typisierung und Normierung. Als Normenbauteile sind durchgeführt: Normenfenster, -türen, -beschläge und -treppen. Die (beweglichen, also den Einzelverhältnissen anzupassenden) Bautypen gliedern sich in 3 Wohnstufen, von denen auch die niederste mindestens 3 Schlafräume aufweisen muß (Trennung der Geschlechter). Je nach Anzahl der zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsräume zerfallen dann die Wohnstufen wieder in 3 Abteilungen. Besonderer Wert wird auf Wirkung in der Landschaft gelegt, was in den meisten Fällen zu allgemeinen Bebauungsplänen für die Gesamtsiedlung geführt hat. Nur auf diese Weise ist es möglich, befriedigende Einzellösungen zu bekommen. Die Parzellengröße wechselt zwischen 1½ bis 4 a (die kleineren Parzellen hauptsächlich in der Nähe größerer Städte), im Durchschnitt beträgt sie 2½ a. Eine 5jährige Bauerfahrung hat ergeben, daß bei flachbaumäßiger Erschließung und Bebauung die Kosten nicht höhere sind als die eines hohen Stockwerkbaues bei Vergleichung derselben Größe des umbauten Raums).

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verein schließlich noch der Organisation von Selbsthilfebauten, deren im Laufe der letzten Jahre etwa 80 erstellt wurden. Die größte Gruppe dieser Art Heimstätten bildet die von Arbeitern des städt. Gaswerks Stuttgart, die mit Hilfe der Organisation des „Siedlungsvereins Groß-Stuttgart" und nach dessen Plänen bereits 22 Häuser fertiggestellt haben. Die Heimstätten sind z. T. schon seit 2 Jahren bewohnt; weitere 16 Einheiten sind im Bau.

Die ausgestellte Musterheimstätte ist die Hälfte eines Doppelhauses. Sie stellt einen mittleren Wohntyp dar und enthält im Erdgeschoß: Küche und 2 Zimmer nebst Vorplatz und Treppe; im 1. Stock ein Elternschlafzimmer und 2 Kinderschlafkammern, Abort und Vorplatz mit Treppe. Im Untergeschoß befinden sich Keller, Waschküche mit Badegelegenheit, Holz- und Kohlenraum nebst Wirtschaftsraum. Der Dachboden wird als Trockenboden und Aufbewahrungsort für Gartenfrüchte usw. benützt. Die Ausstattung ist mit Rücksicht auf die Baukosten einfach.

Besonderer Wert wird auf die Anlage der Koch- und Heizstellen gelegt: Der in das Wohnzimmer eingebaute Kachelofen wird von der Küche aus bedient und bietet Gelegenheit, die Mahlzeiten für eine mittlere Familie vollständig zuzubereiten. Die Heizgase gehen sommers unmittelbar in den Kamin, winters wird das Wohnzimmer mitgeheizt. Außerdem können durch eine Luftheizung nach dem ersten Stock von den dort liegenden Schlafräumen 1—2 täglich überschlagen werden, so daß für das ganze Haus nur eine Feuerstelle zu unterhalten ist. Die Einteilung der Küche ist so getroffen, daß die Hausfrau möglichst kurze Wege zu machen hat, sämtliche Verrichtungen auf die einfachste Art erledigen kann und dabei noch die Möglichkeit hat, durch das Guck- und Servierfenster die Kinder im Wohnzimmer zu beaufsichtigen. Im ersten Stock ist an einem der Kinderschlafzimmer gezeigt, wie durch Abteilen mittels Vorhangs ein Waschraum (mit fließendem Wasser) für die ganze Familie geschaffen werden kann, so daß sämtliche Einzelwaschstellen wegfallen.

Die Konstruktion des Hauses ist folgendermaßen durchgeführt: Untergeschoßwände in Kiesbeton, Außenmauerwerk im Erdgeschoß und Scheidewand zwischen dem Nachbarhaus in Jura-Ölschiefer-Steinen, massiv, 25 cm stark, außen und innen verputzt. Die Giebel- und Innenwände sind mit Ziegelhohlsteinen ausgeriegelt und beiderseitig verputzt; der Innenputz ist als Holzgipsputz ausgeführt, der Außenputz als Juramentputz. Die Giebelaußenwand ist mit Brettern verschalt und zweimal mit Karbolineum gestrichen. Das Dach ist als Biberschwanz-Doppeldach eingedeckt. Die Fensteranordnung ist so getroffen, daß in jedem Raum ohne weiteres später innere — fertig beziehbare — Winterfenster eingestellt werden können. Je nach den Verhältnissen kann der Dachstock gleich, ganz oder teilweise oder auch erst später ausgebaut werden.

Die Grundfläche des Hauses beträgt 56 qm, der gesamtumbaute Raum 425 cbm, wobei der nicht ausgebaute Dachraum zur Hälfte in Rechnung gestellt ist. Reine Wohnfläche 66 qm, Wirtschaftsfläche 75 qm, Verkehrsfläche 27 qm (zum größten Teil auch noch für die Zwecke des Wohnenden benützt). Die Baukosten einschließlich Untergeschoß und einfacher Installation betragen rund 12 000 G.-M. —

4. Das Oba-Haus. (Abb. 1, S. 418.)

Das Haus ist erstellt durch die Oberschwäbische Bauindustrie-A.-G., Waldsee, die das Alleinausführungsrecht der von Arch. K. A. Johner, Stuttgart, erfundenen Kiusbauweise für Oberschwaben und Hohenzollern inne hat. Bei dem Ausstellungsbau selbst ist die letztere in Verbindung mit der ebenfalls von Johner erfundenen Kajo-Massiv-Bauweise zur Anwendung gekommen.

Die Bausteine sind einzellige Hohlsteine mit Nut und Feder, an der Außenseite aus Kiesbeton, an der Innenseite aus Schlackenbeton hergestellt. Infolge guter Zusammenpassung der Steine in Stoß- und Lagerfläche ist der Mörtelbedarf ein äußerst geringer. Das kommt nicht nur den Baukosten zugut, sondern gestattet auch infolge des raschen Austrocknens eine schnellere Bauweise, als bei der gewöhnlichen Mauerung. Die wissenschaftlichen und praktischen Versuche haben ergeben, daß ein 25 bzw. 30 cm starkes Kius-Mauerwerk hinsichtlich Standfestigkeit und Wärmehaltung mindestens der 38- bzw. 45-cm-Backsteinwand entspricht. Mehrjährige Erfahrungen haben außerdem die Wetterbeständigkeit der Steine, die im übrigen auch verputzt werden können, festgestellt.

Das Haus mit einer Grundfläche von 7 · 8,60 m = rd. 61 qm stellt den Übergang zwischen einem Beamten- und Einfamilienhaus dar. Im Erdgeschoß sind enthalten: ein Wohn- oder Arbeitszimmer, eine Wohnküche mit besonders abgeteiltem Eßraum, sowie Koch- und Spülraum mit eingebauten Speise- und Besenschränken. Der Zugang zum Keller erfolgt von der Küche aus sowie auch unmittelbar vom Freien. Im Obergeschoß befindet sich ein großes Elternschlafzimmer mit eingebauten Wandschränken für Tageskleider usw., ein Ankleide- oder Kleinkinderzimmer, daneben ein Baderaum, auf der anderen Seite des Vorplatzes ein Zimmer für größere Kinder, das auch als Fremdenzimmer benützt werden kann. Von hier aus erfolgt der Zugang zum Dachboden, in dem sich noch eine Mädchenkammer einbauen läßt. Auf einen besonderen Zugang zum Dach ist mit Rücksicht auf das Einfamilienhaus verzichtet.

Der Ofen, dessen Abwärme auch nach oben ins Schlafzimmer geführt werden kann, ist zugleich mit Gaseinsatz für die Übergangszeit versehen. Die Baukosten betragen einschließlich Unterkellerung, Waschküche und Holzlege, jedoch ohne Badeeinrichtung, für normale Stuttgarter Baustellen 12 000 G.-M.

Besonders anziehend von außen wirken neben dem farbigen Wandputz die zu beiden Seiten der steinernen Freitreppe angeordneten hübschen Wandbrunnen aus Kunststein der Firma O. Leube-Ulm. — (Schluß folgt.)

Chronik.

Städtische Bauten im Haushaltsplan der Stadt Augsburg. Nach dem zum ersten Mal in Goldmark aufgestellten Haushalt der Stadt Augsburg sind für den Gebäudebesitz der Stadt im Geschäftsjahr 1924/25 Aufwendungen für Bauten und Ausbesserungen in Höhe von 145 000 M. vorgesehen. Für außerordentliche Bauvorhaben sind 230 000 M. und für die Bildung eines Instandsetzungsfonds für das Äußere des berühmten, von Elias Holl errichteten Rathauses 43 400 M. bereitgestellt. Für die Instandsetzung des Rathauses, das einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen werden soll, wurden als erste Rate 50 000 M. bewilligt. Zur Errichtung neuer Schulhausbauten wurde eine Summe von 200 000 M. angelegt. —

Bau eines Deutschen Hauses in Madison (Wisconsin, U. S. A.). In Madison bestand bis 1918 für die deutschlernenden Universitätsbesucher ein Deutsches Haus. Jetzt, da deren Zahl wieder auf zwei Drittel der Vorkriegszeit angewachsen ist, haben Freunde deutscher Bildung eine Stiftung gemacht und bereits einen Bauplatz gekauft, um wieder ein Deutsches Haus zu errichten. —

Inhalt: Die bauliche Pflege der bayerischen Dome durch den Staat. — Jagdhaus bei Plessa i. d. Lausitz. — Die Bauausstellung Stuttgart 1924. — Chronik. —

Bildbeilage: Die bauliche Pflege der Bayerischen Dome durch den Staat. Dom zu Regensburg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.